

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 30 (1923)

Heft: 4

Rubrik: Mode-Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

letzten Repassierseife schwingt man die Seide aus und kommt dann zum Bescheren. Empfehlenswerter ist es, die abgekochte Seide erst mit Wasser zu waschen und dann noch mit Salzsäure abzusäuern.

In den letzten Jahren hat sich das Abziehen der Seide auf dem Schaumapparate der Gebr. Schmid in Basel sehr gut eingeführt. Der Schaumkochapparat ist ein eiserner Kasten. Auf dem Boden desselben befinden sich Schlangenrohre für indirekte Dampfheizung, 1—1,2 m über den Dampfrohren sind Häspel aus Aluminium angebracht, welche in verschiedene Lagen gestellt werden können. Oberhalb der Häspel angebrachte Spritzröhren gestalten ein unmittelbares Abspulen der abgekochten Seide. Das Abkochen soll etwa 30 cm hoch im Gefäße stehen und 20—25 gr Seife im Liter enthalten. Durch langsames Erhitzen steigt der Seifenschaum in die Höhe und hüllt den Seidenstrang vollständig ein. Der Dampf wird so reguliert, daß der Schaum möglichst in gleicher Höhe bleibt. Von Zeit zu Zeit werden die Häspel gedreht. Je nach der Art der Seide beträgt die Abkochdauer 15—25 Minuten. Das gleiche Seifenbad kann 3—4 Mal gebraucht werden, indem nach jedem Abkochen wieder frische Seife zugesetzt wird.

Durch das Abkochen im Schaumapparate erzielt man bedeutende Vorteile gegenüber dem älteren Verfahren auf dem Packe. Die Zeitdauer des Abkochens ist bedeutend abgekürzt und man erspart Seife. Nebenbei erhält die Seide einen besseren Griff und erhöhten Glanz.

Die beim Abkochen erhaltene „Bastseife“, welche allen Seidenbast enthält, benützt man in der Seidenfärberei.

Es ist auch möglich das Abkochen der Seide mit andern alkalischen Mitteln durchzuführen. Die während des Krieges herrschende Seifenknappheit zwang die Färbereien, hauptsächlich in Deutschland, zu Ersatzmitteln zu greifen. Es wurden auch teilweise gute Resultate erzielt. Als Ersatz wurde von Ristenpart Ammoniak vorgeschlagen; doch ist dieses Produkt sehr teuer und das Arbeiten mit demselben sehr belästigend und unangenehm. Ein Patent von Voigt und Buschhüter betrifft die Entbastung der Seide mit Hilfe von Salzen schwacher Säuren, vornehmlich Soda, unter Dämpfen. Nach Ristenpart sollen mit diesem Verfahren befriedigende Erfolge erzielt worden sein. Auch mit Natronlauge können bei einiger Vorsicht gute Resultate erhalten werden. Zum Schutze der Seidentaser kann man dem Abkochbade Glycerin oder Türkischrotöl zusetzen. Auch der von der Seide abgezogene Bast wirkt schon schützend auf die Seidenfaser. Von Dr. Röhm wurde ein neues Mittel, „Degomma“, zum Abziehen der Seide in den Handel gebracht. Degomma enthält das Enzym der Bauchspeicheldrüse, welches die entbastende Wirkung ausüben soll. Neben diesem Enzym enthält Degomma noch Soda. Die Urteile über dieses Ersatzmittel lauten sehr widersprechend. Eine Seifenersparnis kann erzielt werden, aber ohne Anwendung von Seife läßt sich Degomma nicht anwenden. Alle diese Ersatzmethoden reichen, was Güte des entbasteten Materials anbetrifft, lange nicht an die Seifenbastung heran. Um eine wirklich schöne, weiße Seide zu erhalten, muß immer Seife verwendet werden.

Schappe erfordert vor dem Färben eine gründliche Reinigung. Ein eigentliches Abkochen kommt weniger in Frage, da die Abfälle vor dem Verspinnen einen Gärungs- und Entbastungsprozeß durchgemacht haben. Der Abkochverlust bei Schappe beträgt 5—8% und ist hauptsächlich den Verunreinigungen zuzuschreiben, welche in den Abfällen verblieben sind. Man entbastet die Seide durch Behandlung mit einer warmen Sodaaflösung und einem darauffolgenden heißen Seifenbade.

Tussahseide, das Erzeugnis verschiedener Eichenspinner, hat eine graubraune bis dunkelbraune Farbe, wahrscheinlich von einer Tannin-Eisenverbindung herrührend. Sie ist fester, dicker und bedeutend widerstandsfähiger gegen chemische Einwirkungen als echte Seide und verträgt daher eine kräftigere Behandlung. Bast und Seidenfaser sind nicht scharf getrennt; der Bast durchdringt die Fasersubstanz und bietet daher bei dessen Entfernung Schwierigkeiten. Zum Abziehen der Tussah verwendet man stärkere Sodaaflösungen als bei Schappe. Wie bei Schappe erfolgt nach der Sodabehandlung auch ein heißes Seifenbad.

Für dickere Gewebe, welche eine größere Fülle verlangen, verwendet man manchmal nicht vollständig abgekochte Seide, sondern solche, welche noch den größten Teil des Bastes enthält. Seide, die nur unvollständig entbastet ist, nennt man Soupleseide. Die Arbeitsweise, welche das Weichmachen des Seidenbastes bezweckt, nennt man Souplieren. Das Souplieren geschieht vermittelst Säuren oder sauren Salzen, wie Salzsäure, Weinsäure, schweflige Säure, Gerbsäure und Natriumbisulfat. Erst

stellt man die Seide, um sie von Fett und Schmutz zu befreien, auf ein 30%iges Seifenbad bei 30—35° C während einer Stunde, alsdann wird geschwefelt oder mit Nitritbleiche, einer Mischung von Natriumnitrit und Schwefelsäure, gebleicht; hierauf wird auf einem heißen Säurebade soupliert. Die Seide verbleibt auf dem Souplierbad bis sie genügend weich erscheint. Zum Schluß wird mit Wasser gewaschen und mit Salzsäure abgesäuert. Die Vorschriften für das Souplieren sind sehr verschieden und es ist nicht möglich, hier eingehend darüber zu berichten. Meist wird das Souplieren vor dem Erschweren und Färben vorgenommen. Bei dunklen Färbungen, speziell bei Schwarz, findet das Souplieren während des Färbens und Erschwerens oder nach dem Erschweren statt. Die abgekochte Seide, auch die weißbastige, besitzt immer noch eine gelbliche Farbe und muß für Weiß und klare, helle Nuancen gebleicht werden. Das Bleichen geschieht nach zwei verschiedenen Methoden mit schwefliger Säure und mit Peroxyden. Die Schwefelbleiche ist das gebräuchlichste Verfahren. Vor dem Schwefeln wird die unbeschwerte oder beschwerte Seide mit einer warmen Seifenlösung behandelt, abgerungen und dann auf Stangen in die Schwefelkammern aufgehängt. Die Schwefelkammern sind luftdicht verschließbare Kästen aus Holz oder Mauerwerk und mit einem Luftabzug versehen. Nachdem alle Seide in den Schwefelkammern aufgehängt ist, wird der Schwefel angezündet und die Kästen fest verschlossen. Die Seide verbleibt gewöhnlich über Nacht 10—12 Stunden den Dämpfen von schwefliger Säure ausgesetzt. Die schweflige Säure zerstört den Farbstoff der Seidenfaser nicht, sondern führt denselben in eine farblose, wasserlösliche Leukoverbindung über. Nach dem Schwefeln wäscht und ariviert man die Seide mit Säure. Ist die Seide nicht genügend gebleicht, so kann das Schwefeln wiederholt werden. Anstatt mit gasförmiger, schwefliger Säure kann man auch mit wässriger, schwefliger Säure bleichen, doch ist die Wirkung schwächer.

Immer mehr bürgert sich in der Praxis das Bleichen mit Wasserstoff- und Natriumsuperoxyd ein. Hauptsächlich verwendet man Wasserstoffsuperoxyd. Natriumsuperoxyd wirkt energischer, greift aber die Ware stärker an. Das Bleichen mit Wasserstoffsuperoxyd nimmt man in einem Bade vor. Das Bleichbad macht man mit Wasserglas oder Ammoniak schwach alkalisch, erhitzt zum Kochen und läßt die Seide mehrere Stunden auf dem Bleichbade. Nach dem Bleichprozesse wäscht man und säuert mit verdünnter Säure ab. Bei Schappe und Tussah erhält man mit schwefliger Säure keine genügende Bleichwirkung; dieselben müssen mit Wasserstoffsuperoxyd gebleicht werden.

Zum Bleichen von Tussah und Schappe wurde auch Natriumperborat, sowie die abwechselnde Anwendung von Wasserstoffsuperoxyd und Hydrosulfitpräparaten vorgeschlagen. In neuerer Zeit empfehlen verschiedene Autoren die Permanganatbleiche. Bei der Permanganatbleiche arbeitet man in ganz schwach angesäuerten Lösungen. Das Bad für 10 kg Seide bestellt man mit 250 Liter Wasser und 200 gr Permanganat. Die Seide nimmt im Bade eine braune Färbung an, welche von Mangansuperoxyd herrührt. Das Bleichbad kann man kalt bis lauwarm stellen; die Einwirkung soll nicht länger als 1—2 Stunden dauern. Nach dem Bleichen wird die Seide gewaschen und das auf der Faser niedergeschlagene Superoxyd vermittelst Bisulfit gelöst, welches am besten heiß angewendet wird. Die mit Permanganat gebleichte Seide soll ein schönes, reines Weiß ergeben. (Fortsetzung folgt.)

Mode-Berichte

Modeschau während der Schweizer Mustermesse. Entsprechend der starken Beteiligung der schweizerischen Textilindustrie an der Schweizer Mustermesse 1923 wird durch die Messe auch in verstärktem Maße eine Förderung der schweizerischen Modeindustrien stattfinden können. Um über die neuesten Erzeugnisse unserer schweizerischen Modeateliers zu orientieren, finden unter dem Patronat eines besonderen Komitees am 16. und 17. April im Vortragssaal der Schweizer Mustermesse zwei große Modeschauen statt.

Die neuen Farben. Der neuesten Nummer der „Toilette Moderne“ ist über die nun in Mode kommenden Farben folgendes Interessante zu entnehmen:

Ein strahlendes Frühjahrswetter war den vor einem Jahr vorausgesagten Rotkombinationen günstig; Gelbrot, Blaurot, Violett; den Gipfel dieser Tendenz erstieg ein leuchtendes Granat, meist von Weiß begleitet. Ein Kostüm ohne Rot gehörte in den großen Modezentren zu den Seltenheiten. Darüber hinaus gab es keine Möglichkeit. Mit eleganter Wendung schwenkte

jedoch Königin Mode zum Grün hinüber, vom stärksten Akzent zur größten Beruhigung, zur „realen Befriedigung“ unseres Auges, wie Goethes Farbenlehre sagt. Graue Nuancen begannen in ihm eine ständig wachsende Rolle zu spielen; in Anlehnung an die eingangs erwähnte Differenzierung des Rot wurde Blaugrün, Gelbgrün und Grasgrün auf Hüten und Toiletten viel getragen. Doch zeigte sich nirgends eine Neigung zur Verdunkelung, gar zum Schwarz, das völlig verschwand; vielmehr wurde oft das Grün durch intensives Eigelb oder Granatrof belebt. Letzteres drohte freilich durch zu große Beliebtheit etwas gewöhnlich zu werden, auch die Witterung war ihm bald nicht mehr günstig. Beigetöne, grünlich und bläulich, fassen Fuß und kleiden die besten Modelle der maßgebenden Häuser. Rot taucht uns in der milderer Form des kräftigen Rosa von Pearl-Rose und Doge neu auf, oft wieder neben Weiß. In dieser Form und von dem zarten Melon begleitet, wird es als „Soir de Venise“ im kommenden Frühjahr als beliebte Farbe auftreten. Daneben zeigen die in Arbeit stehenden Modelle eine ausgesprochene Vorliebe für Blau, rötliche, grünliche Cielttöne, die sich einerseits bis in die mittlere Sphäre von Artagnan vertiefen und andererseits in derselben Stärke als rötliche vieux-bleu Nuancen wie Wegdewood angewendet werden. Unter dunkleren Tönen wird Royalblau und Rouen gerne gesehen. Das dunkle Braun der bekannten und immer noch beliebten Tête de nègre ist ebenfalls weiter vertreten, wohingegen die stark zurückgetretenen Terracottafarben durch das zarte Rostbraun etwa von „Arlésienne“ ersetzt werden. Während die Citrontöne fast verschwunden sind und zur Verstärkung der erwähnten Vorliebe für Eigelb beigetragen haben, werden die bekannten Holztöne, wie Gazelle und Cordoue auf allen Tonstufen viel für die Wintermode angewendet und dürften zweifellos auch in die Frühjahrsmode übergreifen. Die früheren ausgesprochenen Violetttöne werden durch die mattere Nuance „Madame“ ersetzt.

Interessant ist die plötzliche Begeisterung für bedruckte Stoffe, von der die Mode während der Pariser Renntage erfaßt wurde. Große Dessins, in ausgedehnten, von beinahe primitiven Formen erfüllte Flächen geben davon Zeugnis. Im Frühjahr werden wir solche auf leichten Geweben sehen, wie Mousseline, Japon und Organdi.

Neben der Druckmode hat sich auch eine kleine Bewegung für Glacéeffekte gezeigt, meistens unter Verwendung der oben erwähnten Vorzugsfarben mit weißem Einschlag. Diese Effekte haben sich viel in Changeantöne umgewandelt, sodaß oft ausgesprochene fluoreszierende Farben Anwendung finden. Wenn auch einige Modehäuser neue Taffettoiletten in ihren Kollektionen zeigen, so sind es immerhin die weichen, fallenden Gewebe, die bevorzugt werden.

Wir sehen viel die immer noch so beliebten Crêpebindungen in Crêpe de Chine, Crêpe Radium, Crêpe Marocain. Die Ciréeffekte gehen zurück, da die Modestoffe mit mattem Glanz bevorzugt. Auch Bänder, die auf Hüten und Toiletten von der Mode außerordentlich bevorzugt werden und auf allen Modellen hervortreten, zeigen matte Ausrüstung, selbst ausgesprochene Mattierungen in neuer Form. Während die Goldgewebe weiter zurückgegangen sind, halten sich alle Silbereffekte, besonders in Verbindung mit Weiß. — Blumen und ähnlich geformte Dessins, in fast naiver Gestaltung, aus ganz schmalen Band, haben eine höchst originelle Anwendung gefunden, indem das nur einkantig aufgenähte Band dem Auge bloß mit einem Rand sichtbar wird. Auch hierfür wie für alle aufgeführten Applikationen eignen sich die vorgenannten Farbkombinationen vorzüglich. Das Spiel der Nuancen, das hier Worte nur ahnen lassen konnten, wird schimmernd erstrahlen in der Sonnenhelle, die wir im kommenden Frühjahr erhoffen.

Von der Bandmode in Amerika. Die Fachschrift „Band-, Kordel-, Lizen und Spitzen-Industrie“ schreibt über die Bandmode:

Wie verlautet, eröffnet das Bandgeschäft sehr hoffnungsvoll, so daß die Aussicht auf eine gute Saison voll gegeben ist. Die Putzmacherei bedient sich in bemerkenswertem Maßstabe der verschiedensten Bänder. — Das Hauptgeschäft spielt sich bis jetzt zwar noch in den schmalen Breiten ab, aber man neigt schon mehr und mehr auch zur Verwendung breiterer Bänder. Z. B. werden teilweise größere Breiten benutzt, um ganze Kleider und Blusen herzustellen.

Was die Art der Waren anbetrifft, so werden jetzt einfarbige Bänder mehr verwandt als die gedruckten Bänder, obwohl teilweise auch „warp prints“ verlangt werden. — Eine Firma macht die Feststellung, daß die Bandnachfrage in drei Worten zusammengefaßt werden kann: Ombrés, glacés und moirées. Dieselbe Firma berichtet auch von guten Umsätzen in römischen Streifen und in persischen und Paisloy-Drucken.

Einige Zweifarben-Effekte mit glatten oder Zäckchenkanten gehen auch. — Faille- (grobe Seiden-) Bänder werden sowohl in glatt wie in Moirée überall stark gefragt und einige Satins sollen auch in Nachfrage sein.

Weiße Bänder verschiedener Breiten werden ebenfalls zur Schau gestellt. Hierfür mag die südliche Handelsneigung (der südliche Genre) verantwortlich sein. — Eine neue Sache ist das 3. oder 4-inch (7—10 cm) breite Seidenband, welches an jeder Kante mit einem 2-inch Plaid-Taffetas versehen ist. — Einfache Modelle werden für Bänder in großen Ausmaßen verwandt.

Strumpf- und Wäschebänder werden lebhaft gefragt. Einige Sorten Wäschebänder reizen zu lebhaftem Geschäft.

Faille-Seidenbänder sind, wie gesagt, überaus vorherrschend. Schmale Bänder waren an jeder Kante gereiht. Ein 6-inch Band zeigte einen Weinblatt- und Rankeneffekt in Metallfaden, der durch die Mitte lief. Ombré- (Schatten) Failles mit einer Schnurenkante wurden gleichfalls gezeigt. Zweifarben-Failles sind in der Putzmacherei weit verbreitet.

Bedruckte Samtbänder in verschiedenen Breiten mit Blumenmustern werden gleichfalls in befriedigendem Maße gefragt.

Marktberichte

Seidenwaren.

London, 25. März 1923. Das Geschäft ist unverändert flau. Geschäfte waren diesen Monat nur möglich auf sehr kurze Lieferfristen und zu sehr fein geschnittenen Preisen.

Gute Nachfrage hält an für Druck (Paisley und ägyptische Dessins) auf Crêpes, Satins und Foulards. Zu gangbaren Artikeln gehören ferner Crêpes de Chine, Georgettes, Satins- und Crêpes Marocains, welche nun vermehrt auch in sehr schweren Qualitäten, sowie mit Façoné- und Streif-Effekten verlangt werden. Neuerdings werden auch offeriert: Jersey-Marocains und Duvetines. Etwelches Gefühl besteht auch für stückgefärbte Moirés für Kleider- und Mantelzwecke. Für letzteren erfreuen sich schwere façonnirte Charmeuses, Marocains und Matelassés immer noch großer Beliebtheit. An Modefarben stehen tangerine, almond green, tan und cinnamon immer noch im Vordergrund.

Mit Sehnsücht erwartet man besseres Wetter, in der Hoffnung, daß damit auch die Kauflust des Publikums etwas mehr angeregt werde.

F. H.

Ausstellungen

Schweizer Mustermesse Basel. Einkäuferkarten der Schweizer Mustermesse. (Mitget.) Einkäuferkarten für den Besuch der Schweizer Mustermesse können von heute an beim Messebureau in Basel bestellt werden. Der Preis der Einkäuferkarte mit viertägiger Gültigkeit beträgt Fr. 3.—. Die Interessenten werden gebeten, mit den Bestellungen den Betrag auf das Postcheck-Konto V 2810 einzubezahlen.

Zweite internationale Seiden-Mustermesse in New-York. Von einem gelegentlichen Mitarbeiter in New-York wird uns ein Ausstellungsbericht von A. Bartholdi in der „Amerikanischen Schweizer-Zeitung“ übermittelt. Wir entnehmen demselben folgende Angaben:

Die Ausstellung fand unter den Auspizien des Verbandes amerikanischer Seidenindustrieller (Silk Association of America) statt, dauerte vom 5. bis 15. Februar 1923 und wurde in den luxuriösen Räumlichkeiten des Grand Central Palace abgehalten.

„Ganz im Einklang mit ihrer hohen Bestimmung und dem vornehmen Prestige der Seidenindustrie stand die New-Yorker Seidenmustermesse, sowohl hinsichtlich Dimension, wie auch Ausstattung. Drei Stockwerke des Grand Central Palace wurden in ein Seidenpalais verwandelt. Beim Eintritt in die gewaltige Messehalle wirkte das Farbenmeer geradezu überwältigend und es bewahrheitete sich das Sprichwort: „Farbe ist die Seele der Seide.“ In bewundernswerter Weise verstanden es die Aussteller, nach einem einheitlichen Plane die denkbar höchste Wirkung zu erzielen. Die vielen Einzelausstellungen lösten sich harmonisch in ein großartig wirkendes Ganzes auf; sie waren fast ohne Ausnahme in orientalischen Stilen gehalten und vermochten mit ihrem reichen Farbenspiel der Messehalle den träumerischen Zauber eines indischen Palastes zu verleihen; sie zeigten die Seide von ihrer sagenhaften Geburt im fernen Osten durch ihre romantische Geschichte hindurch, bis zu ihrer brillanten Gegenwart, und der Messebesuch wurde zum wahren Kunstgenuß.

Der Hauptsaal beherbergte die Kollektionen der Seidenhäuser